

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 5

Artikel: Advent
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Dezember 1945 Heft 5 50. Jahrgang



Advent

Hanna Brack

« Es weihnachtet sehr », heißt es in einem Gedicht von Storm. Wir Lehrerinnen möchten, daß es in der Adventszeit auch in unseren Schulstuben zu « weihnachten » beginnt. Damit es aber dort weihnachten kann, muß es zuerst in unsern Herzen « weihnachten ».

Was ist Advent? Es ist ein Entgegengehen, eine Hoffnung, ein Warten. Worauf? Von Simeon heißt es: « Er wartete auf den Trost Israels, auf ein Licht, zu erleuchten die Heiden. » Und nur schon dieses Warten war etwas Wunderbares. Diese Hoffnung auf den Trost Israels, auf das Licht der Heiden ist durch die Jahrhunderte, nein durch die Jahrtausende hindurch nie abgebrochen. In einer unzerreißbaren Kette wurde « der goldene Eimer der Hoffnung » weiter gereicht, und sie erhellte dunkle Zeiten mit ihrem Licht, und das Warten auf ihre Erfüllung gab müden Seelen eine wunderbare Spannkraft.

Das war Advent vor der Erfüllung. Doch was bedeutet Advent noch für uns? Ja, die Kinder! Die wissen noch etwas von dieser Erwartung, Erwartung auf die Geschenke und auf den Tannenbaum. Aber sie bezieht sich ja ganz auf materielle Dinge und hat mit dem, was die Väter erwarteten, wenig zu tun?

Ist dem wirklich so? Hans hat mit seiner Mutter im Spielwarenladen den Stall, den er sich sehnlichst auf Weihnachten wünschte, selber auslesen dürfen, damit er ja nach seinem Geschmack ausfalle. Nun steht das Erwählte unter dem Weihnachtsbaum. Aber Hans sieht plötzlich die andern Ställe wieder vor sich. Eigentlich hätte er besser wählen können. Die Reue überkommt ihn, und die Freude am Stall ist dahin.

Auch für Urs steht ein Stall unter dem Weihnachtsbaum. Schon 14 Tage lang hatte er Vaters Stube nicht mehr betreten dürfen. Aber an den Abenden hörte er drinnen ein Hämmern und Sägen, und die Luft war voller Heimlichkeiten. Es war eine wunderschöne Zeit. Man war schon reich beim bloßen Raten und Ausdenken, was in Vaters Werkstatt entstehe. Endlich enthüllte sich das Geheimnis unter dem Weihnachtsbaum. (Was für ein geschickter Mann war doch der Vater!) (Der wunderschöne Stall!) Der Bube spielt, nein, beschäftigt sich damit, bis ihm die Schule keine Zeit mehr dafür läßt. Wir sehen, daß es auch für die Kinder nicht in erster Linie auf die Geschenke, also auf das Sichtbare ankommt, sondern auf etwas Unsicht-

bares, auf das Geheimnis, auf die Liebe, die hinter der Gabe steht, auf das Verheißungsvolle, das in einer hübschen Verpackung liegt. Das ist das Wichtige fürs Kind. Das und nicht das nackte Geschenk vermag in ihm wundersame Gefühle zu erwecken, die Ahnung von einer überirdischen Herrlichkeit; denn für Kinder ist ja das Vergängliche viel mehr als für uns abgestumpfte Erwachsene ein Gleichnis des Unvergänglichen, ein Abglanz der höhern Welt. Das dürfen wir beim Schenken nicht vergessen. In jeder Adventszeit kommt mir das Brieflein eines 9jährigen Emmentaler Kindes in den Sinn: « Hast Du es auch so wie ich? Es dünkt mich, ich sehe ganz feine Silberhaare vom Himmel herunterhagen. Es sind Christkindleinshaare. Ich glaube, wenn man daran zieht, so geht ein Türlein auf, und dann hört man liebliche Musik. O, wie ist es so schön um die Weihnachtszeit. Es ist eine große, große Freude. »

Das ist Advent im Kinderherzen. Und wir Erwachsene? Hunderte von Jahren haben unsere Väter gewartet, und dann kam die Erfüllung. Was bedeutet sie für uns Große? Stehn wir nicht trotz allem mit leeren Händen da und spüren nichts von ihr? Die Erfüllung, die sich vollzogen hat, ist eben nicht ohne weiteres Erfüllung für uns. Wir müssen selber an ihr teilhaben wollen. Wir müssen das, was den Kindern das Weihnachtsgeschenk zum wirklichen Weihnachtsgeschenk macht, auch wieder für uns suchen, das Geheimnis der Weihnachtsgeschichte, dieser Zusammenklang der himmlischen und der irdischen Welt, das Geheimnis, das niemand ganz fassen kann, auf jeden Fall nie mit den Augen des Verstandes. Nur mit den Augen des Herzens erfassen wir etwas davon. Und die Augen des Herzens sehen, daß es keine Geschichte ist, erdacht von einer wundersüchtigen Phantasie. Diese Geschichte konnte überhaupt nicht erdacht, sondern nur erlebt werden. Immer, wenn ich sie lese, staune ich: Hirten waren es, denen die Botschaft zuallererst zuteil wurde. Dann denke ich daran, daß der Psalmsänger, der König David, ein Hirte gewesen ist. Ich denke an die wunderbaren stillen Sternennächte, in denen die Hirten sinnend und träumend konnten, an die Mühen und Sorgen, die sie um verlorene Schafe und Kühe hatten; ich denke daran, daß Christus das Bild vom Hirten so gern gebraucht hat, und dann verstehe ich, daß diese einfachen, durch keine fremde Gelehrsamkeit verbildeten, sich selber um Verlorenes mühenden Hirten, die wohl auch zu den Adventsmenschen gehörten, für die himmlische Botschaft zubereitet waren. Und ich staune weiter, daß bei keinem der Männer ein Zweifel laut wurde und daß sie keinen Anstoß nahmen an dem Widerspruch der darin lag, daß sie ihren Herrn in einer Krippe finden sollten. Daß man in einem Staat, da ein Kronprinz zur Welt kommt, auf ein noch in den Windeln liegendes Kind die größten Hoffnungen setzen kann, versteht man wohl, aber auf ein Kindlein, das ärmer als ihre eigenen Kinder, in einem Stalle geboren wurde? Was haben die Hirten wohl an der Krippe dieses Kindleins erlebt? Es muß ein tiefes Erlebnis gewesen sein, eine wunderbare Gewißheit, daß da ihr Heiland vor ihnen liege. Dies alles dünkt mich über die Maßen wunderbar. Sonst glaubt man ja nur an die Menschen, wenn die volle Kraft ihres Genius von ihnen ausstrahlt, und hier glaubt man an das Kind.

Während dieses Kindlein in der Krippe lag, wurden in Griechenland noch in herrlichen Tempeln mächtige Götter verehrt, und mächtige Priesterschaften walteten in den gewaltigen Tempelbauten ihres Amtes. Sie alle,

Priesterschaften und Tempel werden durch dieses Kindlein gestürzt. Das sind göttliche Kräfte, die immer und immer wieder im Gewand des Kleinen und Geringen auftreten. Wenn wir allen jenen Werken nachgehen, die aus göttlichen Kräften leben, wie unscheinbar ist immer der Anfang! Das Kindlein in der Krippe ist die Verheißung von höchstem Reichtum auch in tiefster Armut (Franziskus), von göttlicher Kraft in menschlicher Ohnmacht. Vom Kindlein, das noch nicht reden konnte, ging eine solche Macht aus. Das alles hat uns Gott in jener fernen Heiligen Nacht geschenkt, und dieses Geschenk erneuert sich für jeden Einzelnen, der wie die Hirten mit geöffneten Herzensaugen an die Krippe tritt.

Wenn sich unsere Liebe an dieser Liebe entzündet, dann kommt uns die Freude am Schenken und am Lichteranzünden; denn Geschenke und Lichter sind ja nur der schwache Abglanz des Geschenkes, das uns in der Heiligen Nacht zuteil geworden und der Abglanz des Lichtes, das für uns angezündet worden ist, ein Abglanz, wie ein Tautropfen der Abglanz der Sonne ist. Aber es ist dann nicht nur die Freude am Schenken auf Weihnachten, sondern es ist eine Liebe, die sich das ganze Jahr hindurch verschenken muß.

Alle diese Gedanken und noch viel tiefere leben in alten Weihnachtsbildern, in alten Liedern und Legenden — mehr in alten als in neuen; denn die Vergangenheit hat das Weihnachtswunder tiefer und inniger erlebt als wir, die es mit so viel Firlefanz zugedeckt haben. In diesen Werken sind nicht nur die Engel und Hirten am Weihnachtsgeschehen beteiligt, sondern auch die Tiere. Wie tiefsinnig ist das! Wie haben diese Maler und Dichter und Musiker Weihnachten erfaßt und darum verstanden, daß auch die Kreatur daran teilhat.

Möchten wir alle etwas von diesem Advents- und Weihnachtserleben in unsere Schulstuben hineinbringen, und möchten die Worte des Liedes auch für uns gelten:

Ich sehe dich mit Freuden an
Und kann mich nicht satt sehen.
Und weil ich nun nicht weiter kann,
So bleib ich sinnend stehen.
O, daß mein Sinn ein Abgrund wär'
Und meine Seel' ein weites Meer,
Daß ich dich könnte fassen!

Weihnacht

Hans Roelli

An dem frommen Baume sind die Kerzen
unsre Seelen: Heiterkeit und Schmerzen.
Und sie flackern, brennen leise nieder.
Unsre Kinder staunen, singen Lieder.
Und es würde Nacht, wenn Er nicht wäre:
Er ist Gottleicht und die Erdschwere.
Lange trägt Er uns schon. Und sein Wandern
geht aus Einem, endet nicht im andern.
Ewig Seine Mühe, uns zu finden.
Laßt uns unsre Mühe überwinden.